



Bananen gegen die Einsamkeit

Bananen Joe

Im Gespräch: Josef Hirsch und Maren Asmussen-Clausen
Fotos: Misereor

Der Rentner Josef Hirsch ist von Beruf Krankenpfleger. Er arbeitete die letzten 25 Jahre als Pflegefachkraft beim Medizinischen Dienst der Krankenversicherung in Bayern. In der Rolle als ehemaliger Pfarrgemeinderatsvorsitzender der katholischen Pfarrgemeinde St. Jakobus in Hahnbach trägt er bis heute die Verantwortung für das Projekt «BanAbo», das ihm den Namen «Bananen Joe» eingebracht hat, und er war entscheidender Konzeptgeber für die jetzige Koordinationsstelle «Alt werden zu Hause». Lesen Sie, wie es dazu gekommen ist.

Asmussen: Josef, ich habe gehört, dass die Menschen dich Bananen Joe nennen. Was hat es damit auf sich?

Hirsch: Die katholische Pfarrgemeinde Sankt Jakobus und die Marktgemeinde Hahnbach, Oberpfalz/Bayern, unterstützen seit mehr als zwanzig Jahren Bananen-BäuerInnen in Ecuador. Das entstand so: Eine Gruppe BäuerInnen hatte damals ihre Produktion auf biologischen Bananenbau umgestellt. Diese Art des Bananenbaus ist aufwendiger und die Ernte eher kleiner als auf herkömmlichen Bananenplantagen. Darum konnten die BäuerInnen nicht mehr so viele Bananen verkaufen und ihr Einkommen wurde kleiner. Von dieser Initiative und ihren Begleitscheinungen erzählte mir eine ältere Dame aus dem «Eine-Welt-Laden». Also haben wir vom Pfarrgemeinderat beschlossen, diese BäuerInnen zu unterstützen und einen Beitrag zum biologischen Anbau süßer, gelber, krummer Früchtchen und zum fairen Handel zu leisten.

Asmussen: Was habt ihr gemacht?

Hirsch: Wir bestellten zunächst im Namen der Pfarrgemeinde im «Eine-Welt-Laden» alle 14 Tage ein bis zwei Kilo Bananen. Diese brachten wir zu den älteren Leuten unserer Gemeinde. Diese Bananen sind etwas Besonderes, sie sind geschmacklich wunderbar. Zusätzlich bemerkten wir, dass die biologische Produktion dazu führt, dass auch AllergikerInnen diese Früchte ohne Probleme essen können. Für die nächsten zehn Jahre wurden wir so zu regelmäßigen KundInnen dieser BananenproduzentInnen. Wir stellten in dieser Zeit fest, dass die älteren Leute die regelmäßige Lieferung von zwei bis drei Bananen pro 14 Tage sehr schätzten. Unsere AusträgerInnen bemerkten, dass für viele der älteren Damen und Herren der Bananentag zu einer Art Festtag wurde. Sie freuten sich darüber, dass

jemand mit dieser Delikatesse zu ihnen kommt. Als ich einmal einer älteren Dame die Lieferung überreichte, sagte sie: «Ah, der Bananen Joe ist wieder da.» Und dieser Name ist mir geblieben.

Asmussen: *Und wie ging es weiter?*

Hirsch: Im Laufe der Zeit wurde das Projekt immer selbstständiger und ist so zum nachhaltigen Dauerprojekt geworden. Momentan liefern wir im Zweiwochenrhythmus etwa 270 Kilogramm Bananen an 250 «AbonentInnen» aus. Diese Lieferungen werden von 15 ehrenamtlichen AusträgerInnen geleistet.

Wie wichtig die Bananenlieferung ist, bemerken wir jeweils in der Ferienzeit. Wenn dann eine Lieferung ausfällt, melden sich die AbonentInnen. Und obwohl wir die Bananen an ältere Menschen liefern, stellen wir fest, dass auch ihre Enkelkinder Freude an den biologisch angebauten, fair gehandelten gelben Früchtchen aus Ecuador haben. Sie sind gewissermaßen zu einem Kulturgut geworden.

Asmussen: *Du hast die Bananen eine Delikatesse genannt ...*

Hirsch: Und das mit Recht. Schon der Anbau ist speziell. Denn die BäuerInnen haben von der Monokultur Abschied genommen und bauen die Bananen jetzt in Mischkulturanlagen an. Das heißt: Zwischen den Bananenstauden wachsen auch Kakao- und Kaffeepflanzen, Teebäume oder Gras. Das Gras wird dem Vieh verfüttert oder kompostiert. Es werden auch keine Pestizide oder Insektizide eingesetzt. Die BäuerInnen jäten von Hand und die schädlichen Insekten werden ebenfalls mit den Händen eingesammelt. Das ist einerseits ein großer Aufwand, andererseits haben dadurch viele Menschen Arbeit.

Asmussen: *Kann die Arbeit auch bezahlt werden?*

Hirsch: Das ist eine wichtige «Nebenwirkung» unseres Projekts. Der internationale Zwischenhandel, der im Bananenmarkt am meisten verdient, ist ausgeschaltet. Der große Teil der Wertschöpfung geht direkt an die BäuerInnen. Dadurch können sie den MitarbeiterInnen anständige Löhne bezahlen. Zudem können sie auch in die Infrastruktur investieren. Zuerst bauten sie zum Beispiel Latrinen in den Plantagen. Zusätzlich berichteten sie, dass es ihnen nun durch die finanziellen Einkünfte möglich sei, den Kindern den Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Und alle zwei Jahre kommen einige der BäuerInnen zur «Fairen-Woche» im September zu uns und berichten über ihre Projekte. Diese

Reisen werden durch das Hilfswerk «Misereor» organisiert.

Asmussen: *Ihr arbeitet also mit einer größeren Organisation zusammen?*

Hirsch: Ja, denn wir sind ja nicht die ImporteurInnen. Wir sind nur die WiederverkäuferInnen hier in Bayern. Der Verein BanaFair e. V. hat seinen Sitz in Gelnhausen. Mit diesem arbeiten wir schon über zwanzig Jahren zusammen. Der Verein garantiert, dass der Handel wirklich auch fair funktioniert, dass das Geld bei den BäuerInnen ankommt und dass der ökologische Anbau auch so vorstattengeht, wie versprochen wird. Es ist zwischen den BäuerInnen, BanaFair und uns eine wirklich konstruktive Zusammenarbeit entstanden. Und wir können dieses Projekt mit dem Projekt «Alt werden zu Hause» wunderbar verknüpfen.

Asmussen: *Wie sieht die Verknüpfung denn aus?*

Hirsch: Die Marktgemeinde Hahnbach hat etwa 4900 EinwohnerInnen. Die soziale Arbeit wird zusammen mit neun anderen Gemeinden durch die Arbeitsgemeinschaft Obere Vils-Ehenbach (AOVE) koordiniert. Die Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft sorgt dafür, dass wir die notwendigen staatlichen Zuschüsse für Kultur und kommunale Zusammenarbeit bekommen. Eine Schwerpunktaufgabe unter anderen besteht darin, dass in unserem Einzugsgebiet alles unternommen wird, damit die älteren Leute in ihren Wohnungen möglichst lange selbstständig leben können.

Ich habe selbst das Konzept erarbeitet, da ich ja über meine beruflichen Erfahrungen und über die aus dem Bananenprojekt verfügte. Denn ohne dass wir das wollten, ist aus dem Bananenprojekt ein Beziehungsnetzwerk zu den älteren Menschen entstanden; aus den vielen Gesprächen mit unseren BananenabonentInnen erfuhren wir, dass die älteren Leute Unterstützung bei der Fahrt zum Arzt oder anderswohin benötigten, oder manchmal auch nur etwas Gesellschaft.

Asmussen: *Das heißt, das Bananenprojekt war der Wegbereiter zum Schwerpunktthema «Alt werden zu Hause» der Arbeitsgemeinschaft?*

Hirsch: Genau. Die Kontakte zu den älteren Menschen sind über die Jahre natürlich gewachsen. Wir reichten also unser Konzept ein und die bayerische Staatsregierung befand es grundsätzlich als sehr gut. Aber die Vorschriften verlangten, dass





die Leitung eines solchen Netzwerks durch eine diplomierte SozialpsychologIn oder -pädagogIn übernommen werden müsse. Ich selbst bin «nur» Krankenpfleger. Also habe ich mich an Professor Christel Bienstein gewandt. Sie half uns durchzusetzen, dass auch eine KrankenpflegerIn die Leitung des Projektes übernehmen kann. Gleichzeitig gab es auch eine wissenschaftliche Untersuchung im Rahmen «Altenhilfekonzepte für kleine Kommunen» des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen der Arbeitsgruppe für Sozialplanung (AfA) aus München. Man wollte wissen, was die

älteren Leute auf dem Land brauchen. Wir baten die AfA, bei der Befragung der älteren Menschen zu erfassen, was für sie das Bananenabonnement bedeutet. Das Resultat: Der regelmäßige Besuch der BananenausträgerInnen wurde sehr geschätzt. Zusätzlich zeigte die Studie, was wir in den zwanzig Jahren Feldforschung innerhalb des Bananenprojekts ebenfalls erkannten: Auch auf dem Land können ältere Menschen vereinsamen. Deshalb ist es wichtig, dass sie eine Kontaktperson haben, die sie anrufen können, wenn sie zum Beispiel nicht alleine einkaufen oder zum Arzt gehen können.





Asmussen: Wer leitet das Projekt heute?

Hirsch: Frau Hager. Sie ist von Beruf Krankenschwester und leitete früher die Station für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde am Klinikum St. Marien in Amberg. Sie arbeitet halbtags für das Projekt «Alt werden zu Hause» und wird von einer Honorarkraft unterstützt.

Die älteren Menschen und deren Angehörige nehmen die Hilfe und Unterstützung sehr dankbar in Anspruch. Wir werden oft angerufen, wenn Angehörige aus dem Krankenhaus kommen und nicht wissen, was sie tun sollen. Dann fährt jemand dort hin und spricht mit den Angehörigen und Betroffenen. Es geht darum, die Kompetenzen und Anforderungen der Menschen in Einklang zu bringen. Oft ist die Nachfrage so groß, dass die beiden zuständigen Personen nicht nachkommen. Dann besuche auch ich im Status eines ehrenamtlichen Mitarbeiters diese Familien. Das Projekt kommt unglaublich gut an.

Asmussen: Es ist aber kein ambulanter Pflegedienst?

Hirsch: Nein, es ist «nur» eine unabhängige, trägerneutrale Beratung, Schulung und Förderung der Selbstständigkeit. Mit anderen Firmen wie hauswirtschaftlichen Diensten oder ambulanten Pflegediensten vor Ort arbeiten wir in freier Verbindung als Netzwerk zusammen.

Asmussen: Wie werdet ihr finanziert?

Hirsch: Das Projekt trägt sich natürlich nicht von selbst. Die Arbeitsgemeinschaft wird, wie bereits erwähnt, von neun Gemeinden getragen. Von diesen und vom Amt für ländliche Entwicklung Oberpfalz, Tirschenreuth, erhalten wir finanzielle Zuschüsse. Das Pflegegesetz hat sich in den letzten zehn Jahren ebenfalls geändert. Die Alltagsbegleitung von demenzerkrankten Menschen wird unterstützt. Auch das leisten wir. Frau Hager besuchte dafür eine spezielle Bildung. Daraufhin bildeten wir 35 Menschen als AlltagsbegleiterInnen aus. Diese Ausbildung wird in Kooperation von der Diakonie Amberg, dem Verein zur Förderung der Seelischen Gesundheit im Alter e. V. (SEGA) und der Deutschen Alzheimergesellschaft Landesverband Bayern e. V. Selbsthilfe Demenz in Form von einwöchigen Einweisungslehrgängen angeboten. Frau Hager ist die Koordinatorin und die fachliche Leiterin dieses alltagsunterstützenden Angebotes der AOVE. Sie stellt die AlltagsbegleiterInnen den KlientInnen vor und weist sie in ihre Aufgaben ein.

Der Ablauf ist dann so, dass eine diplomierte KrankenpflegerIn zu den betroffenen Personen geschickt wird, um sich ein Bild über die Situation zu machen. Unser Bestreben ist es, den Menschen zu helfen, ihre Fähigkeiten zu erhalten. Deshalb bilden wir die AlltagsbegleiterInnen zusätzlich zum geforderten Einweisungslehrgang auch mit einem Kinaesthetics-Grundkurs aus. Dadurch sind die BegleiterInnen in der Lage, die Interaktionen mit den KlientInnen so zu gestalten, dass diese sich selbst als wirksam erfahren können. Es ist uns wichtig, das zu stärken, was die Menschen noch können. Und die eigene Wirksamkeit zu erhalten, ist für diese das Wichtigste. Daraus entsteht gelebte Wertschätzung für alle Beteiligten, die Kern unseres Projektes ist.

Asmussen: Bananen Joe, ich danke dir für das äußerst interessante Gespräch. ●



Josef Hirsch alias Bananen Joe ist engagierter Rentner und lebt in Hahnbach, Oberpfalz/Bayern.

Alt werden zu Hause

Die AOVE-Region liegt im nördlichen Landkreis Amberg-Sulzbach in welchem circa 36'500 Menschen leben. Das Resultat des Projektes «Alt werden zu Hause» ist die Koordinationsstelle «Alt werden zu Hause». Diese Koordinationsstelle:

- bildet eine AnsprechpartnerIn, eine Telefonnummer für die Leistungen verschiedenster AnbieterInnen,
- bereitet Informationen laiengerecht und verständlich auf,
- leistet trägerneutrale, unabhängige, unverbindliche Beratung,
- bietet Schulungen für ältere Menschen und pflegende Angehörige an
 - Kinaesthetics: Grund- und Aufbaukurse, Bewegungscafé, Bewegungswerkstatt, Lernen zu Hause,
 - Edukation Demenz: «Entlastung durch Förderung der Kommunikation» nach Prof. Dr. Sabine Engel,
- hilft bei der Wohnraumanpassung und Lebensumfeldgestaltung (individuell, barrierefrei/-arm),
- bildet ein starkes, ehrenamtliches und professionelles Netzwerk mit kompetenten PartnerInnen in Bildung, Hauswirtschaft, Pflege, Versorgung
- koordiniert den Übergang von der Klinik/dem Krankenhaus nach Hause
- unterstützt und begleitet Pflegebedürftige, Demenzerkrankte und Menschen mit Behinderung und deren Angehörige,
- bietet regelmäßige Besuchsdienste durch AlltagsbegleiterInnen an,
- organisiert Entlastung für pflegende Angehörige und
- moderiert und organisiert Gruppen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ online unter www.verlag-lq.com oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

info@verlag-lq.com
www.verlag-lq.com
+41 55 450 25 10



4 Ausgaben / Jahr (CHF 70 / € 44)



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____